

Graswurzeloasen - Innerstädtische Gemeinschaftsgärten in Buenos Aires und Berlin.

oder

**Community Gardens – Gemeinschaftsgärten – Huertas Comunitarias.
Freiraumschaffung durch Nachbarschaftsinitiativen. Buenos Aires und Berlin.**

Der Artikel wurde veröffentlicht in:

**Dialog: Zeitschrift für das Planen und Bauen in der Dritten Welt. Nr. 81, Heft 2/2004:
Siedlungsentwicklung und Nachbarschaftsinitiativen. Vereinigung zur wissenschaftlichen
Erforschung des Planen und Bauen in den Entwicklungsländern e.V. (Hrg.), Magazinverlag,
Kiel.**

Christoph Arndt, Ella Haidle, Marit Rosol, Berlin

Christoph Arndt ist Student der Landschaftsplanung in Berlin und arbeitet mit Ella Haidle an einer Diplomarbeit über Urbane Gärten in Buenos Aires an der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät der HU Berlin, betreut von PD Heide Hoffmann. Kontakt: ch_arndt@web.de

Ella Haidle ist Landschaftsgärtnerin, Kunstaktivistin und Studentin der Stadt- und Regionalplanung in Berlin. Sie arbeitet zusammen mit Christoph Arndt an einer Diplomarbeit über Urbane Gärten in Buenos Aires. Kontakt: nonne@schnappfisch.de

Marit Rosol ist Stadtplanerin und promoviert derzeit im Rahmen des Graduiertenkollegs Stadtökologie (HU Berlin, Geographisches Institut) über Gemeinschaftsgärten in Berlin. Kontakt: marit.rosol@rz.hu-berlin.de

Zusammenfassung

Die Community Gardens in New York sind ein weltweit bekanntes Beispiel für innerstädtische Gärten, die von Nachbarschaftsinitiativen gemeinschaftlich betrieben werden. Doch auch in Deutschland und Argentinien finden sich zunehmend Beispiele von gemeinschaftlichen, urbanen Gartenprojekten. Diese Projekte unterscheiden sich deutlich von den typischen deutschen Kleingärten. Ebenso lassen sie sich nicht auf Subsistenzprojekte zur Ernährungssicherung verarmter Bevölkerungsteile in der sogenannten Dritten Welt reduzieren. Ihre Funktionen sind vielfältig und erstrecken sich auf ökonomische, ökologische, soziale und politische Dimensionen. Dabei weisen die Gartenprojekte in beiden Ländern hinsichtlich der Ziele und Wirkungen viele Ähnlichkeiten auf. Anhand eines Vergleichs nachbarschaftlicher Gartenprojekte aus der argentinischen und der bundesdeutschen Hauptstadt werden die vielfältigen Auswirkungen der Gärten auf die Quartiersentwicklung dargestellt und problematisiert. Der vorliegende Aufsatz basiert wesentlich auf Interviews, die in den Jahren 2003 und 2004 in Berlin und Buenos Aires geführt wurden.

Grass- Roots- Oasis. Urban Community Gardens in Berlin and Buenos Aires.

Or:

Community Gardens – Gemeinschaftsgärten – Huertas Comunitarias. Neighbourhood Initiatives Forming Public Space. Berlin and Buenos Aires.

Summary

In recent years in both Germany and Argentina collectively organized, urban garden projects were founded. Their increasing number shows that there is a need for self-organized, inner-city gardening. These projects are different to the typical German allotment gardens. Also, they can't be reduced to mere subsistence projects providing food security in the so-called Third World. They have various different functions for the gardeners themselves as well as for the neighbourhoods. Despite the different social and economic background in both countries, the garden projects are similar in purpose and effects. They integrate economic, social and political aspects. Although the self-supply with fresh food plays a much bigger role in crisis stricken Argentina, you can find gardeners growing vegetables in Berlin urban gardens, too. The desire to participate in forming public space is the same in Germany and Argentina, as are the positive aspects for the surrounding city, such as the improvement of the micro-climate and the supply of green areas. Very important are social and political aspects, such as creating neighbourhood meeting points and organizing the articulation of common interests.

The fact that people start to participate and take over responsibility in the development of their city quarter or even – as the case of Argentina shows – of their own subsistence can also be problematic. Well functioning projects can be instrumentalized by city planners to shift the burden of responsibilities traditionally considered as those of the local or national authority onto the backs of the local community.

Ignorierte Realität

Community Gardens (Nachbarschaftsgärten) in New York sind ein seit Jahren bekanntes Phänomen. Recht neu und dementsprechend kaum erforscht hingegen sind Nachbarschaftsgärten in vielen anderen Städten, sowohl in Industrie- als auch in sogenannten Entwicklungsländern. Stellvertretend stellen wir im folgenden Text solche Projekte in Berlin und Buenos Aires vor¹.

In der BRD gibt es eine längere Tradition von BürgerInneninitiativen zur Schaffung von mehr Grünflächen. Diese zielen jedoch stärker in Richtung konventioneller Parks, die BürgerInnenbeteiligung bezieht sich in der Regel nur auf die Entstehungsphase. Öffentlich zugängliche Nachbarschaftsgärten werden im Gegensatz dazu nicht nur von StadtbewohnerInnen eingerichtet oder forciert, sondern auch selbständig betrieben. Auch in Buenos Aires gibt es seit den 1990er Jahren städtische (Gemüse-) Gärten, von denen ein Teil in nachbarschaftlicher Initiative betrieben wird. Betonten Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit lange Zeit den wirtschaftlichen Wert urbaner Gärten für marginalisierte StadtbewohnerInnen im globalen Süden, so nahmen sie in den letzten Jahren zunehmend gemeinschaftliche und politische Aspekte, wie z.B. Selbstorganisation von NachbarInnen und Partizipation an der Gestaltung des öffentlichen Raumes in den Blick. Diese Verschiebung in der Rezeption der Gärten lässt die Ähnlichkeiten zwischen solchen Projekten im globalen Norden und Süden bzw. zwischen bessergestellten und marginalisierten Bevölkerungsgruppen hervortreten.

Gemeinschaftsgärten in Buenos Aires

Lange Zeit existierte von Buenos Aires - mit 12 Millionen EinwohnerInnen eine der vier größten Städte Südamerikas² - aufgrund seines Lebensstandards und hohen Preisniveaus das Bild der „europäischen Stadt in Lateinamerika“. Im Jahr 2001 bekam dieses Bild tiefe Schrammen, als die Regierung Argentiniens nach über 10 Jahren neoliberalen „Erfolgs“-Kurses den Staatsbankrott ausrufen musste. In der darauf folgenden Welle von Protesten und Basisorganisation vervielfachte sich auch die Zahl der urbanen Gärten. Diese städtischen Gärten sind in vielen gesellschaftlichen Bereichen ein diskutiertes Thema: es gibt Nichtregierungsorganisationen, universitäre Projekte und auch staatliche Programme, die diese Gärten unterstützen. Menschen verschiedener sozialer Herkunft beteiligen sich aus unterschiedlichen Gründen an den Projekten. Dennoch zeigen - anders als in New York oder auch Berlin - Stadt- und Grünplanungämter kaum Interesse an diesem Phänomen.

Es gibt kaum offizielle Zahlen zu innerstädtischen Gärten in Argentinien. Die einzige Quelle ist ProHuerta, ein Regierungsprogramm zur Verbesserung der Ernährungssituation armer Haushalte. ProHuerta unterstützt seit 1990 urbane Gärten in ganz Argentinien mit fachlicher Anleitung und Saatgut. Im Jahr 2003 arbeitete ProHuerta in Buenos Aires mit fast 65.000 urbanen Gärten zusammen und erreicht damit den größten Teil der Menschen, die in und mit

¹ In Europa existieren Nachbarschaftsgärten u.a. in Paris, Leipzig, Madrid, St. Petersburg; in Südamerika in Quito, Montevideo u.a.

² Die Metropole Buenos Aires gliedert sich in das Zentrum mit drei Mio. EinwohnerInnen („C.F. – Capital Federal“), und den äußeren Ring („conurbano“ oder Gran Buenos Aires) mit ca. 9 Mio. EinwohnerInnen, der im Verwaltungsgebiet der Provinz Buenos Aires liegt. In diesem Aufsatz bezeichnen wir mit „Buenos Aires“ die gesamte besiedelte Metropole.

solchen Gärten arbeiten. Die meisten Projekte befinden sich in den ärmeren Stadtteilen im Süden der Metropole und in der Peripherie. Der größte Teil der Gärten wird von einzelnen Familien betrieben, doch immer noch ungefähr 2650 werden als Gemeinschaftsgärten ("huertas comunitarias") von Nachbarschaftsinitiativen wie z.B. Volksküchen ("comedores") oder Erwerbslosenorganisationen bewirtschaftet. Auch „Asambleas“ (Nachbarschaftsversammlungen), die sich nach den Protesten im Dezember 2001 in den Stadtvierteln gebildet hatten, organisieren solche Gemeinschaftsprojekte. Die urbanen GärtnerInnen verfolgen in der Regel sowohl eine Verbesserung der eigenen Lebenssituation, z.B. mit der Erzeugung, dem Selbstkonsum und dem Verkauf von Nahrungsmitteln, als auch eine Verbesserung der Situation in ihrer unmittelbaren Umgebung, durch die Erschaffung und Gestaltung von Grünflächen und sozialen Treffpunkten. Sie besitzen dadurch auch Bedeutung für die Quartiersentwicklung.

Im Folgenden werden zwei Beispiele unterschiedlicher Gemeinschaftsgärten vorgestellt: der Garten einer Erwerbslosenorganisationen und ein Garten einer Asamblea.

1. MTD Claypole – Garten einer Erwerbslosenorganisation

Claypole ist ein ArbeiterInnenviertel des südlichen Vorortbezirks Almirante Brown, in dem viele Menschen in den letzten Jahren ihren Arbeitsplatz verloren haben. Die Bebauung ist aufgelockert, zwischen den einstöckigen Wohnhäusern ist viel Platz für Gärten.

Im Jahr 2001 gründeten fünf Erwerbslose das MTD³ Claypole, um Zugang zum – ABM-ähnlichen - staatlichen Unterstützungsprogramm "Planes de Jefas y Jefes de Hogares Desocupados" zu erreichen. Das Programm sieht vor, erwerbslosen Familienvorständen monatlich 150 argentinische Pesos (umgerechnet 50.- Euro) auszuzahlen; im Gegenzug müssen die EmpfängerInnen täglich vier Stunden gemeinnütziger Arbeit verrichten. Mittlerweise zählt das MTD Claypole 35 Mitglieder. Insgesamt sind in solchen MTDs 200.000 der gut zweieinhalb Mio. Erwerbslosen von Buenos Aires organisiert. Neben der ganz konkreten materiellen Verbesserung ihrer Situation ist ihr Ziel, durch Organisierung politisch handlungsfähig zu werden und auf die Gesellschaft Einfluss auszuüben.

2001 besetzten die Mitglieder des MTD Claypole ein öffentliches Grundstück entlang eines Kanals, welches vorher als Müllablageplatz diente. Die Nutzung wurde bislang nicht legalisiert. Inzwischen gibt es acht Arbeitsgruppen im MTD, u.a. eine Volksküche, eine Pressegruppe, eine Erste Hilfe-Station und andere Projekte, die auch der Nachbarschaft zur Nutzung offen stehen. Als erstes Projekt wurde jedoch ein Garten auf dem Grundstück verwirklicht. Einerseits bietet der Garten Zugang zu o.g. staatlichen Unterstützungsprogramm. Andererseits trägt er durch die Ernte, die in der Gemeinschaftsküche verarbeitet wird und den Verkauf von Produkten (Gemüse, Marmelade, Setzlinge) an NachbarInnen zur ökonomischen Unabhängigkeit von staatlicher Unterstützung bei.

Acht Frauen und sieben Männer betreiben den 500 m² großen Garten. Es werden vor allem Gemüse und Gewürzkräuter angebaut. Die GärtnerInnen entschieden sich, die Vielfalt der Kulturen niedrig zu halten, um eine höhere Produktion einzelner Gemüsesorten zu erzielen.

³ MTD = "Movimiento de Trabajadores Desocupados", Bewegung erwerbsloser Arbeiter, existiert seit Mitte der neunziger Jahre.

Das Wasser zur Bewässerung beziehen sie seit Ende 2003 aus einem eigenen Grundwasserbrunnen. Zu Beginn der Gartenarbeiten befreiten sie den Boden von Müll und Schutt. Zwar gehen die GärtnerInnen davon aus, dass die Erde mit Schadstoffen belastet ist, nehmen diesen Nachteil aber mangels einer greifbaren Lösung in Kauf.

2. Der Nachbarschaftsgarten „Huerta Vecinal República Libre La Boca

Im Gegensatz zum Garten des MTD Claypole stehen in der "Huerta Vecinal República Libre La Boca" - Nachbarschaftsgarten freie Republik La Boca - materielle Gründe explizit nicht im Vordergrund. Oft verschenken die GärtnerInnen ihre Ernte aus dem Garten.

La Boca ist ein ehemaliges Hafen- und EinwandererInnenviertel im Süden des inneren Stadtbereiches von Buenos Aires. Im Frühjahr 2002 besetzten einige Leute ein 400 m² großes Stück Land neben alten Eisenbahngleisen. Die BesetzerInnen kennen sich aus einer der rund 100 Asambleas, die nach den politischen Protesten im Dezember 2001 von BürgerInnen in fast allen Vierteln von Buenos Aires gegründet wurden. Hier kamen vor allem Menschen des Mittelstandes zusammen, um auf Quartiersebene politische, ökonomische und soziale Alternativen zur neoliberalen Entwicklung der Gesellschaft zu diskutieren. Drei bis vier Personen aus der Nachbarschaftsversammlung "Asamblea Caminito" gründeten den Garten, um ihre Vorstellungen von einer hierarchiefreien politischen und sozialen Organisation in einem realen Projekt zu verwirklichen.

Das besetzte Land ist Eigentum der Stadt Buenos Aires, welche die BesetzerInnen vorläufig duldet. Ähnlich wie in Claypole wurde auch dieser Ort bis zum Zeitpunkt der Besetzung als Schuttplatz benutzt. Auch hier gehen die GärtnerInnen davon aus, dass der Boden mit Schadstoffen belastet ist. Einen Bodenaustausch ziehen sie jedoch aufgrund der fehlenden finanziellen Mittel nicht in Betracht. Neben Gemüse bauen die GärtnerInnen Gewürzkräuter, Medizinalpflanzen und Blumen an. Auf und vor dem Grundstück pflanzten sie Ziergehölze und Obstbäume. Damit haben sie ein weiteres Ziel erreicht: eine unansehnlichen Ecke ihres Lebensumfeldes nach ihren Vorstellungen in eine genutzte, produktive und ansehnliche Fläche zu verwandeln.

Den GärtnerInnen ist es wichtig, andere Menschen aus dem Viertel zu erreichen und einzubinden. Das schließt auch Schulklassen aus drei verschiedenen Schulen mit ein, die einmal in der Woche Umweltbildung und Unterricht im Gärtnern erhalten. NachbarInnen und PassantInnen sind dem Gartenprojekt gegenüber wohlwollend eingestellt. Der Garten ist zwar von einem Zaun umgeben, das Tor steht jedoch immer offen. Die Gruppe der GärtnerInnen ist seit ihrem Beginn auf fünfzehn Personen angewachsen, darunter Angestellte, StudentInnen, Erwerbslose und prekär Beschäftigte. Die erfolgreiche Einbindung in das Viertel verschafft dem Projekt einen Rückhalt, der in der ungeklärten Rechtsfrage der Grundstücksnutzung viel Sicherheit verleiht.

Nachbarschaftsgärten in Berlin

Die Anzahl der Gemeinschaftsgärten in Berlin ist nicht bekannt, liegt jedoch weit unter der Zahl der Gärten in Buenos Aires oder New York City (ca. 800). Es kann davon ausgegangen werden, dass es in Berlin 20 bis 30 Gemeinschaftsgärten gibt.⁴ Die meisten sind erst in den

⁴ Dazu gehören neben den hier beschriebenen Nachbarschaftsgärten auch thematisch orientierte Gärten – z.B. Interkulturelle

letzten Jahren entstanden, was auf das wachsende Interesse hindeutet. Im gesamtstädtischen Kontext sind sie jedoch weiterhin eine marginale Form der Freiraumnutzung.

Anlass und Formen der Aktivitäten auf den verschiedenen Freiflächen in Berlin sind sehr unterschiedlich. Ihnen gemeinsam ist - neben der gärtnerischen Nutzung - die gemeinschaftliche Pflege der Flächen und eine gewisse Öffentlichkeit. Letzteres bedeutet, dass zumindest ein zeitweiliger öffentlicher Zugang gewahrt ist, d.h. tatsächlich ein kollektiv nutzbares Gut geschaffen wird. Die Auswahl der angebauten Pflanzen und die gärtnerische Gestaltung variiert in den einzelnen Projekten. In der Mehrzahl der Gärten in Berlin finden sich nur wenige Nutzpflanzen, sondern v.a. Blumen, Sträucher und Bäume. In einigen Projekten werden hingegen auch Gemüse, Kräuter und Obst angebaut.

Im Folgenden werden drei charakteristische Beispiele von Nachbarschaftsgärten in Berlin vorgestellt. Sie befinden sich alle auf kriegsbedingten Baulücken in hochverdichteten Gründerzeitquartieren mit entsprechenden Freiraumdefiziten. Bis auf den als letztes Beispiel vorgestellten Kids' Garden sind alle Projekte jederzeit öffentlich zugänglich. Die Nutzung der Grundstücke als Gärten ist – im Gegensatz zu vielen argentinischen Gärten – durch Verträge legalisiert. Diese sind jedoch oft zeitlich befristet bzw. mit kurzen Kündigungsfristen versehen.

1. Brachflächenprojekte in Friedrichshain – Gärtnerische Zwischennutzung von Privatgrundstücken

Die gärtnerische Zwischennutzung von Brachflächen wurde durch die Betroffenenvertretung des Sanierungsgebietes Samariterviertel sowie die Sanierungsverwaltungsstelle des Bezirks angeregt und durch den Sanierungsbeauftragten initiiert. Ausgangspunkte waren ein Freiraumdefizit, vermüllte Grundstücke, bei denen in nächster Zeit nicht mit einer Bebauung gerechnet werden konnte, sowie der Wunsch einzelner AnwohnerInnen, sich gärtnerisch zu engagieren. Als Vorarbeit wurde eine Studie über alle brachgefallenen Grundstücke im Sanierungsgebiet sowie potenzielle Zwischennutzungen erstellt. In dieser Studie wurden auch die Erfahrungen der New Yorker Community Gardens aufgenommen, die Gestaltungsideen wurden jedoch bewusst nicht auf gärtnerische Nutzungen beschränkt. Nach einem zweijährigen Vorlauf, in denen Kiezspaziergänge und Workshops mit interessierten BewohnerInnen durchgeführt sowie rechtliche und finanzielle Fragen geklärt wurden, begannen die BewohnerInnengruppen 2002 mit der selbstbestimmten Gestaltung von drei Flächen. Auf allen jeweils ca. 800 m² großen Flächen setzte sich eine gärtnerische Nutzung durch. Es werden v.a. Blumen und Sträucher gepflanzt, Bänke wurden aufgestellt, auf einer Fläche wurde ein Sandkasten angelegt. Als allgemeine Vorgabe war die Sicherstellung der öffentlichen Zugänglichkeit zu gewährleisten. Nur auf einer der drei Flächen gibt es einen Zaun als Schutz vor Hunden, der Zugang erfolgt über ein nicht verschließbares Tor. Im Gegensatz zu den sonstigen Projekten befinden sich die Grundstücke nicht im Eigentum der öffentlichen Hand. Die Verträge mit den NutzerInnen

können durch die EigentümerInnen jährlich bzw. bei Vorliegen einer Baugenehmigung sofort gekündigt werden.

2. Kinderbauernhof Mauerplatz, Kreuzberg – Kämpferischen Aneignung von unten

Der Kinderbauernhof in der Kreuzberger Adalbertstraße ist der erste der rund 10 Kinderbauernhöfe in Berlin⁵. Er entstand 1981 durch die Besetzung eines Grundstückes direkt an der Mauer im Zusammenhang mit dem Widerstand gegen die „Kahlschlagsanierungspolitik“ und den Hausbesetzungen dieser Zeit. Der Kinderbauernhof stand damit in enger Verbindung zu den Anfängen der „Behutsamen Stadterneuerung“ und beeinflusste auch stark die kreuzberger Lokalpolitik v.a. während der 1980er Jahre. Anfangs Eine Gruppe alleinerziehender Mütter machte den Anfang; bald entwickelte sich der Kinderbauernhof zu einem Projekt, das im ganzen Stadtteil stark verankert ist. Er lebt vom unbezahlten Engagement der Initiative und der Nachbarschaft sowie wenigen bezahlten Projektstellen mit unsicherer Zukunft. Erst Ende 2001 wurde mit dem in der Bezirkspolitik lange umstrittenen Trägerverein ein Pachtvertrag abgeschlossen. Im Unterschied zu den sonstigen Projekten werden hier auch Tiere gehalten.

Es gibt mehrere Gartenprojekte auf der ca. 9.000 m² großen Fläche: den Nachbarschaftsgarten oder „Hexengarten“, den „Biogarten“ sowie den „Kartoffelacker“. Es werden einige Kräuter und wenige Gemüsesorten angebaut. Insgesamt dienen die Gärten eher Demonstrationszwecken sowie der gärtnerischen Betätigung an sich und kaum zur Nahrungsmittelproduktion. Das Projekt trägt wesentlich zur Integration der recht heterogenen Nachbarschaft bei. V.a. Kinder – inzwischen schon in der 3. Generation - sowie Schulklassen, aber auch viele Familien nutzen den Platz. Einzelne Kitagruppen betreuen Beete im Nachbarschaftsgarten. Darüber hinaus ist der Platz Nachbarschaftstreff für unterschiedliche Nationalitäten. Er ist jedoch auch über das unmittelbare Umfeld hinaus bekannt.

3. Der „Kids‘ Garden“ – ein ökologischer Natur- und Spielgarten in Neukölln

Dieser Garten nutzt temporär ein für den Bau einer Kita vorgesehenes bezirkliches Grundstück. Beteiligt sind 14 verschiedene Kinderläden, Kitas und Elterninitiativen aus der direkten Umgebung, die sich zum „Grün für Kinder e.V.“ zusammengeschlossen haben. Unterstützt wurde die Gründung des Gartens 1999 durch den Sanierungsbeauftragten und das Quartiersmanagement. Er entstand aus dem Mangel an angemessenen Freiflächen für verschiedene Kindereinrichtungen. Es gibt auf dem ca. 2500 m² großen Grundstück verschiedene, allein mit natürlichen Materialien gestaltete Gemeinschaftsbereiche und ökologische Demonstrationsobjekte sowie Beete für die einzelnen beteiligten Projekte. Die Fläche ist in der Regel verschlossen und bis auf öffentliche Veranstaltungen nur für die Einrichtungen sowie die beteiligten Eltern zugänglich. Dies ist jedoch eine recht große Zahl – es wird geschätzt, dass ungefähr 250 Kinder sowie 100 Erwachsene die Fläche nutzen.

Mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede: Räumliche und soziale Impulse für die Quartiersentwicklung

⁵ Eine genaue Zahlenangabe ist nicht möglich, da viele Projekte nicht als Kinderbauernhof definiert sind, obwohl sie typische Merkmale aufweisen und umgekehrt.

Die steigende Zahl gemeinschaftlich organisierter Gärten sowohl in Buenos Aires als auch in Berlin weist auf einen Bedarf nach solchen Projekten hin, der von der formellen Stadtplanung nicht befriedigt wird. Viele Motive, die GärtnerInnen in Berlin und Buenos Aires für ihr Engagement angeben, sind sich auffällig ähnlich: ungenutzte Fläche, die als unangenehm empfunden wird, Kritik an den vorhandenen Freiräumen, gärtnerisches Interesse, Interesse an Naturerfahrung. In beiden Städten lassen sich positive Auswirkungen der Gärten auf die Quartiersentwicklung feststellen. Der öffentliche Raum wird wiederbelebt oder ausgeweitet; die so geschaffenen kleinen grünen Oasen werden von der umliegenden Bevölkerung mit besonderer Aufmerksamkeit bedacht. Entmüllung und Entsiegelung schaffen neue „Habitats“ für Menschen, Tiere und Pflanzen, die Begrünung verbessert das Mikroklima. Ökologisches Gärtnern und ein ökologisch bewusster Umgang mit Ressourcen gehört in fast allen besuchten Projekten in Berlin und Buenos Aires zum Selbstverständnis.

In Buenos Aires spiegelt sich zudem in den Motivationen eine gesellschaftliche Situation wider, die im Vergleich zu Berlin viel stärker von Arbeitslosigkeit und Armut, mangelhafter sozialer Absicherung und fehlenden staatlichen Mitteln gekennzeichnet ist. Entsprechend spielt der wirtschaftliche Wert der Nahrungsmittelherstellung hier eine größere Rolle. Für bessergestellte Angehörige der Mittelklasse, die Nachbarschaftsgärten wie den in La Boca organisieren, ist die Nahrungsmittelproduktion ein politisches Symbol, das sich gegen die Unfähigkeit des argentinischen Staates richtet, den Hunger im eigenen Land wirkungsvoll zu bekämpfen. Auch in Berlin tauchen Aspekte der Selbstversorgung auf, sie nehmen jedoch oft nur eine nachrangige Stellung ein.

Besonderes Augenmerk verdienen u. E. die sozialen Aspekte. In den innerstädtischen Gründerzeitquartieren Berlins sind sehr viele junge Paare/Frauen mit Kindern engagiert, da sie die vorhandenen Grünflächen und Spielplätze als ungeeignet empfinden bzw. sich selbst sinnvoll beschäftigen wollen, während sie ihre Kinder beaufsichtigen. Die meisten haben einen sehr hohen Bildungsstand, jedoch oft geringe Einkommen. Die Mehrheit der Engagierten in beiden Städten sind Frauen, die Gründe dafür unterscheiden sich jedoch. In Berlin treffen sich das scheinbar besonders hohe Interesse von Frauen für das Gärtnern und die immer noch mehrheitlich von Frauen getragene Verantwortung für die Kindererziehung, die in den meisten der Projekten eine Rolle spielt. In Buenos Aires übernehmen Frauen die Gründung praktischer Subsistenzprojekte, da Männer auf den Verlust ihrer Rolle als Familienernährer durch Erwerbslosigkeit oft mit Resignation reagieren.

Soziale und politische Motivationen spielen in beiden Städten eine große Rolle. So sind viele GärtnerInnen an Kontakten zu ihren NachbarInnen interessiert, wollen Prozesse gemeinschaftlich gestalten und selbst ihr Lebensumfeld mitbestimmen. Der politische Anspruch ist dabei in Buenos Aires wesentlich größer, da sich die Beteiligten in weit höherem Maße als Teil einer gesamtgesellschaftlichen Veränderung sehen. Es fällt auf, dass in Buenos Aires oft eine bereits bestehende Gruppe einen Garten organisiert, während in Berlin sich die Gruppen eher um die Idee findet, einen Garten anzulegen. In der Regel sind Gartengruppen in Buenos Aires interessiert daran, andere Menschen einzubeziehen. Der Zugang und die Teilhabe an den Gärten ist hier aber in höherem Maße über die Ziele der bestehenden Gruppe geregelt als in Berlin. Insgesamt ist die Schwelle sehr niedrig, sich an

solchen Nachbarschaftsprojekten zu beteiligen: der Aufenthalt im (halb)öffentlichen Raum, die vergleichsweise geringen Anforderungen an Verbindlichkeit, die ein Garten stellt und das Arbeiten in einer Gruppe bieten leichte Möglichkeit zum Kontakt und zum Aufbau von Beziehungen mit NachbarInnen aus dem Quartier und/oder Gleichgesinnten.

Gemeinschaftliche Organisation stärkt das politische Selbstvertrauen und den Willen zur politische Einmischung. Damit ist sie eine wesentliche Voraussetzung, um aktiv Einfluss auf das Wohnumfeld zu nehmen bzw. den eigenen Lebensbereich zu gestalten. Da Frauen in den Projekten sehr stark präsent sind, können die Gärten eine wichtige Rolle in der Förderung von Geschlechtergerechtigkeit in der (Lokal)Politik spielen.

Insgesamt kann gesagt werden, dass die vorgestellten Beispiele genutzte und nutzbare Freiräume im doppelten Sinne sind, die positiv zur Quartiersentwicklung beitragen und den Beteiligten die Möglichkeit geben, sich – in gewissem Rahmen - nach eigenen Vorstellungen zu organisieren. Dazu sind jedoch bestimmte Voraussetzungen erforderlich.

Gratwanderung zwischen Selbstbestimmung und Instrumentalisierung

In New York hat die Stadtverwaltung die Vorzüge urbaner Gartenprojekte für die Quartiere erkannt und unterstützt sie durch Vernetzungsangebote und fachliches Wissen. In Berlin beginnt das Interesse der Stadtplanung und –verwaltung seit kurzer Zeit ebenfalls zu wachsen. In Buenos Aires dagegen nehmen diese Institutionen solche Gärten nicht wahr, obwohl sie dort eine breite gesellschaftliche Aufmerksamkeit erfahren. Eine Anerkennung auf politischer Ebene ist aber hier wie dort wichtig, um z.B. Fragen der Landnutzung zu klären. Denn nur mit einer längerfristigen Perspektive können Probleme wie Bodenbelastung und der Verbrauch von Trinkwasser angegangen werden. Ebenfalls zeigt das Beispiel von New York, wie hilfreich fachliche, rechtliche und finanzielle Unterstützung sind.

Allerdings sind urbane Gartenprojekte nicht frei von Ambivalenzen. So müssen u. E. auch Beteiligte, die eine gezielte Förderung urbaner Gartenprojekte verfolgen, das zwiespältige Verhältnis von basisorganisierten Gruppen und staatlichen bzw. kommunalen Einrichtungen berücksichtigen. Viele Beteiligte sehen ihre Gärten gerade als Möglichkeit, sich jenseits von jeglicher staatlichen Einflussnahme zu organisieren. Ebenso bedeuten die Gärten für sie ein Stück Unabhängigkeit von staatlichen Unterstützungsmaßnahmen.

Von einigen GärtnerInnen in Berlin wird die zeitliche Begrenzung von Projekten als Zwischennutzung problematisiert. Sie wünschen sich, dass Flächen legal und damit langfristig zur Verfügung gestellt werden⁶, wollen darüber hinaus jedoch eigenverantwortlich über Gestaltung und Nutzung der Flächen entscheiden. Entsprechend werden die gemeinschaftlichen Gartenprojekte im öffentlichen Raum nicht als Ersatz für kommunale Grünflächenbereitstellung angesehen, sondern als Ergänzung und Bereicherung des Freiflächensystems einer Stadt.

Dies verweist auf die Ebene der Verantwortung für die Wahrnehmung gesamtgesellschaftlicher bzw. kommunaler Aufgaben. Die Umverteilung öffentlicher Aufgaben vom Staat auf die BürgerInnen ist ein aktuelles und globales Phänomen. Dies

⁶ Dies läuft konträr zur derzeitig beginnenden stadtplanerischen Diskussion in der Bundesrepublik, die diese Gärten v.a. als Zwischennutzung sieht.

bietet Chancen für mehr Selbstbestimmung der StadtbewohnerInnen, wie es die Gartenprojekte zeigen. Es besteht jedoch die Gefahr, dass gut funktionierende Gartenbeispiele für einen weiteren Abbau kommunaler und staatlicher Dienstleistungen instrumentalisiert werden. Dreht es sich in der Bundesrepublik dabei um Kosteneinsparung in der Freiraumgestaltung, die freiwilliges unbezahltes Engagement für die Kommunen attraktiv macht, so geht es in Argentinien auch um so existenzielle Belange wie die Versorgung mit Nahrungsmitteln.

Für die freiwillig Engagierten stellt sich dabei jedes Mal die Frage, ob der Gewinn an Freiräumen oder die Zunahme an Belastung letztendlich überwiegt. Es bleibt zu klären, wie „freiwillig“ und „selbstbestimmt“ die StadtgärtnerInnen tatsächlich auf den Flächen arbeiten. Auch wenn sie nicht staatlich verpflichtet werden, bleibt dennoch die Frage, inwiefern die prekäre Ausstattung mit Freiflächen und materielle Not einige Aktive zu dieser Art von Engagement „zwingt“.

Weiterführende Internetseiten

<http://www.idrc.ca> (International)

<http://www.ruaf.org> (International)

<http://www.cityfarmer.org> (International)

<http://userpage.fu-berlin.de/~garten/> (BRD und International)

<http://www.ipes.org/aguila> (Lateinamerika und Karibik)

<http://communitygarden.org/> (USA und mehr)

<http://www.greenthumbnyc.org/> (New York City)

<http://www.greenguerillas.org/> (New York City)